



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 27. Mai 1885.

Nr. 239.

Deutschland.

Berlin, 26. Mai. An beiden Pfingstfeiertagen ist Paris der Schauplatz bestiger Zusammenstöße zwischen den Revolutionären und der Polizei gewesen. Der Sonntag war der Jahrestag des Sturzes der Kommune, und auf dem Kirchhofe Pere Lachaise war aus diesem Anlaß eine große Kundgebung geplant. Allein die Polizei verhinderte das Entfalten aufrührerischer Aushängeschilder, und in Folge dessen kam es schon auf dem Kirchhofe zu einem Zusammenstoße, bei dem einige 30 Personen verwundet, jedoch Niemand getödtet wurde. Der „Köln. Ztg.“ werden darüber folgende Einzelheiten berichtet:

„Im Laufe des Morgens fanden sich auf dem Kirchhofe nur wenige Besucher ein. Kleine Gruppen legten Kränze auf die Gräber Blanqui's, Raspail's, Jules Valles' und anderer Kommunisten. Auch Thiers' Grab wurde stark besucht, namentlich von Engländern. Gegen 1 Uhr änderte sich die Lage der Dinge. Polizei kam in großer Zahl angezogen und besetzte den Kirchhof auf allen Punkten. Zugleich marschirten zwei Bataillone republikanischer Stadtsoldaten in denselben ein. Am Haupteingange des Kirchhofes waren dagegen nur zwei berittene Stadtsoldaten nebst einigen Polizisten aufgestellt. Von halb 2 Uhr ab erschienen die Kommunisten in größerer Masse. Die Polizei verweigerte Niemand den Eintritt; nur duldete sie nicht, daß die rote Fahne entfaltet wurde. Eine sozialistische Gruppe, die eine rote Fahne in der Rue La Noquette entfaltet hatte, wurde von der Polizei angehalten und sie Widerstand leistete, ihr die rote Fahne abgenommen. Die Gruppen, welche ihre Fahnen nicht entfaltet hatten, ließ man in den Kirchhof einströmen. Erst an den Gräbern entfalteten dieselben ihre Fahnen und legten sie mit den Kränzen nieder. Um 2 Uhr waren ungefähr 3- bis 4000 Kommunisten, Männer und Frauen, auf dem Kirchhofe versammelt. — so nennt man den Platz, wo die erschossenen Kommunisten eingekerkert wurden; aufsteigende Reden wurden dort gehalten, und man rief: „Nieder mit der Republik! Es lebe die Kommune!“ Gegen 2 Uhr erhielten die Pariser Stadtsoldaten Befehl, das Kirchhofe des Federes zu umzingeln. Daraufhin entstand unter den Kommunisten eine fürchterliche Aufregung. Dieselbe wurde noch vermehrt, als

gegen 2 1/2 Uhr eine Gruppe, die mit einer Fahne versehen, von der Polizei nicht zugelassen und auseinandergeprengt wurde. Die auf dem Champs des Federes Versammelten wollten denselben zu Hilfe eilen, fallen über die Polizeidiener her und werfen einen derselben durch einen Schlag zu Boden. Die Polizeidiener zogen darauf ihre Säbel. Man rief: „Werft mit Steinen darauf!“ Dies geschah, der Kampf beginnt. Die Stadtsoldaten laden ihre Gewehre, aber sie erhalten den Befehl, nur mit dem Kolben dreinzuschlagen. Sie thun es. Zugleich haut die Polizei mit dem Säbel ein. Viele Kommunisten werden verwundet, ein Theil so schwer, daß sie auf der Erde liegen bleiben. Auch die Polizei hatte Verluste. Der Friedensoffizier Carnat, vier Polizeidiener, ein Stadtsoldat und ein Polizeibeamter in bürgerlicher Kleidung wurden schwer verwundet. Die streifenden Schneidergesellen, die sich mit einer schwarzen Fahne auf dem Champs des Federes eingefunden, beteiligten sich ebenfalls an dem Kampfe, der ziemlich hartnäckig war. Ihr Berichterstatter schwor dabei auch in einiger Gefahr. Da er mit einem Polizeibeamten gesprochen hatte, wurde er von den Kommunisten, in deren Mitte er gedrängt worden war, für einen Geheimpolizisten gehalten und vor Handgreiflichkeiten nur durch das Zeugniß eines Kommunisten, der ihn als Berichterstatter eines fremden Blattes beglaubigte, gerettet. Der Kampf auf dem Kirchhofe war bald beendet, da die Kommunisten unbewaffnet waren. Dieselben waren aber in große Wuth gerathen, und vielfach hörte man den Ruf: „Nous revien-drons en armes!“ Die Kommunisten, deren viele mit Blut bedeckt waren, flohen nach allen Seiten auseinander und wurden noch beim Ausgange aus dem Kirchhofe von den berittenen Stadtsoldaten verfolgt.“

Die Lage schien um so bedenklicher, da die Begräbnisse zweier Mitglieder der Kommune bevorstanden, des erst vor wenigen Wochen in die Kammer gewählten Deputirten und früheren Gemeinderaths Amouroux und des seit der Amnestie von 1880 an der intransigenten Pariser Presse thätigen Journalisten Frederic Courmet. In der That ist es dann auch bei dem Begräbnisse des letzteren (Amouroux wird erst heute beerdigt) zu erneuten Kämpfen gekommen. Hierüber meldet

der „Voss. Ztg.“ ein Privattelegramm aus Paris:

„Während die Polizei vorgestern jede rote Fahne verfolgte und dem Träger gewaltsam entriß, hatte sie gestern den Auftrag, rote Fahnen, die eine Inschrift trugen, als Vereinsbanner anzusehen und auf der Straße zu dulden, im Innern des Kirchhofes aber die Entfaltung jeder Fahne zu gestatten. Demzufolge konnten dem Leichenzuge des Kommunemitgliedes Courmet rote Banner vorangetragen werden. Auf dem ganzen Wege riefen 5000 Kommune-Anhänger, welche den Leichenwagen begleiteten, „Vive la commune!“ Einigen Soldaten, die von den Fenstern der Prince Eugene-Kaserne mit Kappschmützen grüßten, brachten sie eine Ovation. Die Revolutionäre des zwanzigsten Bezirks verließen nach dem Begräbnisse den Pere Lachaise mit entfalteter schwarzer Fahne. Dem widersetzte sich aber die Polizei, und es kam zum Handgemenge mit Verhaftungen und beiderseitigen Verwundungen. Bis spät Abends mußten in kurzen Zwischenräumen Kavalleriechargen vorgenommen werden, um im Stadtviertel die Ruhe herzustellen. Die opportunistischen Blätter, die gestern die Regierung für ihre kräftige Haltung am Sonntag mit Komplimenten überschüttet hatten, tadeln sie heute scharf wegen ihrer gestrigen Nachgiebigkeit. Die äußerste Linke ihrerseits will wegen des vorgestrigen Gemessels, wie sie es nennt, interpelliren. So hat die Regierung es keiner Partei recht gemacht und sich in eine gefährliche Lage gebracht.“

Ueber das Befinden des Kaisers erfahren wir, daß die Besserung bisher stetig und regelmäßig fortgeschritten ist, daher derselbe in den allernächsten Tagen vollständig wieder hergestellt sein wird. Bei günstiger warmer Witterung wird dann der Kaiser auch seine regelmäßigen täglichen Spazierfahrten wieder aufnehmen.

In mehreren Blättern war berichtet worden, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion den Beschluß gefaßt habe, die Sozialdemokratie solle sich in den großen Städten an den im Herbst bevorstehenden Wahlen zum Abgeordnetenhaus beteiligen. Das hiesige Organ der „Arbeiterpartei“ erklärt diese Mittelung für un begründet und spricht die Meinung aus, daß eine solche Beteiligung nicht räthlich sei; es bemerkt darüber:

„Ueber das Befinden des Kaisers erfahren wir, daß die Besserung bisher stetig und regelmäßig fortgeschritten ist, daher derselbe in den allernächsten Tagen vollständig wieder hergestellt sein wird. Bei günstiger warmer Witterung wird dann der Kaiser auch seine regelmäßigen täglichen Spazierfahrten wieder aufnehmen.“

Der Kapitän nahm die Einladung mit einem Händedruck hin, der dem Wirth einen leisen Schrei entlockte, und bemerkte dann, indem er eine halbe Wendung nach Herrn v. B. machte: „Als wir siegreich aus den Schlachten heimkehrten, da jubelte und das Vaterland die Verheißung einer ewigen und unerschöpflichen Dankbarkeit entgegen. Nun, die Tage von Austerlitz sind aus dem Gedächtniß der Welt nahezu geschwunden; aber unser Wirth läßt einen alten Krieger weder darben noch verderben. Deshalb trinken wir ab und zu ein Gläschen echten Weines in echter Freundschaft.“

Nach einigen Minuten plauderte Herr v. B. mit dem Kapitän bereits wie mit einem alten Bekannten. Die Napoleontische Legende umgab die Veteranen mit einem Zauber, der auch in Deutschland damals empfunden wurde; gab es doch auch bei uns noch Leute, welche sich rühmten, in der großen Armee gedient zu haben.

Der Kapitän, ein gewandter Erzähler, wußte Herrn v. B.'s Aufmerksamkeit vollständig zu fesseln; dabei war er beständig dabei, während er die großen Ereignisse, denen er beigewohnt in prächtigen Farben schilderte, ließ er seine Beson-nen nur im Untergrunde erscheinen. Kurz und gut, man vergnügte sich trefflich; der Kapitän, indem er an dem deutschen Herrn einen aufmerk-samen Zuhörer und einen splendiden Gastgeber fand, und der gute Wirth, weil bereits ein halbes Duzend geleerter Gläser auf dem Tische stand. Am glücklichsten war Herr von B. Was konnte er jetzt nicht dabei seinen Freunden, namentlich denen, die er unter den Offizieren besaß, für Dinge erzählen! Und dann die biedereren, treuerhigeren Franzosen!

Schon brach die Dämmerung ein, als etwa drei oder vier Herren erschienen, gute Freunde des Veteranen und Stammgäste des Wirthes. Jetzt

Daß unter dem Dreiklassen-Wahlssystem die dritte Klasse allein keinen Kandidaten durchbringen kann, wird wohl Jedem einleuchten, denn man darf nicht vergessen, daß dazu die Hälfte der Wahlmänner (nicht Urwähler) der zweiten Klasse mit erforderlich wäre. Wenn nun hier und da in Arbeiterkreisen die Frage aufgeworfen wurde, ob es nicht praktisch sei, daß auch die Arbeiter sich geschlossen an der Landtagswahl beteiligen, so glauben wir, daß diese Frage entschieden verneint werden muß.

Wie ein Telegramm aus Paris meldet, ist der Friede zwischen Frankreich und China geschlossen und die Veröffentlichung des endgültigen Vertrages steht bevor.

Die Wuth Henri Rochefort's gegen Herrn Ferry ist durch den Sturz des verhafteten Ministers nicht abgeschwächt worden. Im heutigen „Intransigeant“ schreibt Rochefort Folgendes:

„Wir wittern Menschlichkeit. Die Initiative-Kommission hat allerdings die Erheblichkeit des Anklageantrags des Ministeriums Ferry verworfen; aber dieser abweisende Beschluß wurde nur mit elf Stimmen gegen neun gefaßt. Es fehlte ein Zettel, um die Schuldigen dem strahlenden Arm der Gerechtigkeit, das heißt dem Scharfrichter zu überliefern. Eine Stimme, das bedeutet wenig, wenn es gilt, dem Schaffot zu entrinnen, umso-mehr daß es unter den neun solche giebt, die sich bis jetzt durch ihre Mäßigung hervorgethan haben.“ Herr Rochefort führt nun aus, daß der Antrag auf in Antikguzstand-Berufung, wenn er auch diesmal verworfen wird, nach sechs Monaten wieder eingebracht werden kann. „Nach sechs Monaten wird die neue Versammlung tagen, welche den bestimmten Auftrag erhalten wird, die Raubritter des ehemaligen Ministeriums zu bestrafen. Diejenigen, welche gestern ärgerten, werden morgen schuldig werden und, wenn wir diesem Herrn einen Rath ertheilen dürften, den ihm übrigens seine angeborene Feigheit ebenso einflüstern wird, so ist's, einen kleinen Ausflug nach dem Kap der guten Hoffnung zu unternehmen, damit er einen Vorwand habe, erst dann nach Paris zurückzukommen, wenn er über das Schicksal, welches ihn die neuen Deputirten bereiten wollen, Gewisheit haben wird. Die Todesstrafe, welche auf rohe Naturelle keinen Eindruck macht und sie im Gegentheil zum Verbrechen anspornt, würde auf die

wurde die Unterhaltung allgemein. Herr von B. gab Hauff's „die Bettlerin“ vom Pont des Arts zum Besten, eine Geschichte, welche allgemein bewundert wurde, während die Franzosen Anekdoten aus dem Lagerleben erzählten; aber es ging alles sehr anständig zu, so anständig, daß selbst die zukünftige Klosternovize keine Veranlassung fand, sich zu entfernen.

Endlich kam, wie dies so unter Herren zuweilen geschieht, die Rede auf das Spiel: von den Worten bis zur That ist dann nur ein kleiner Schritt. Anfangs spielte man bloß um einige Francs. Dann aber, als von B. fortwährend gewann, steigerten sich die Einsätze.

Eine Stunde später betrug der Gewinn des Deutschen einige tausend Francs. Der Kapitän hatte nicht mitgespielt, sondern sich an der Seite von B.'s mit dem Zusehen begnügt und seine Landsleute mitunter durch den Ausdruck der Freude über den Gewinn des Fremden gereizt.

Dieser erklärte, wegen plötzlicher Ermüdung nicht weiter spielen zu können, aber bereit zu sein, am folgenden Tage den Herrn entweder an demselben Orte oder in einem anderen Restaurant Revanche geben zu wollen.

Dabei hat er den Kapitän wiederholt und dringend, doch ja sich ebenfalls einzufinden. „Ich lade sie zum Souver ein. Hoffentlich werden Sie mir wieder Glück bringen und nun will ich nach Hause fahren. Am liebsten,“ fügte er, sein vom Wein stark geröthetes Gesicht im Spiegel betrachtend hinzu, „möchte ich hier etwas ausrühen, meine Frau könnte, mir sonst eine Strafpreidigt halten.“

Er lachte, während er sprach, wie ein Mann, der hinter einer gleichgültigen Miene eine Verlegenheit zu verbergen sucht.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Eine gefährliche Hochzeitsreise.

Von F. K.

In der Mitte der fünfziger Jahre machte ein junges deutsches Ehepaar seine Hochzeitsreise nach Paris, das damals wohl, was Glanz und Luxus anbelangt, die Hauptstadt der Welt genannt werden konnte, eine Bezeichnung, die auch in jener Beziehung heute nicht mehr so recht zutrifft.

Damals stand Napoleon III., umgeben von seinem glänzenden Hof, auf dem Gipfel seiner Macht und der Ort, wo heute nur noch einige, auch bald verschwindende Trümmerhaufen an ein verklärtes Fürstenthum erinnern, sah feste, deren Beschreibung überall mit Spannung erwartet wurde, deren Erinnerung heute die allerersten glücklichen Theilnehmer mit Behmutz erfüllen mag. Die die Männer durch die Politik entzweit waren, so wird die Damenwelt durch die Mode vereinigt. Möchten die Herren den Glanz des Kaiserreichs mit misstrauischen Augen betrachten, die Damen stimmten darin überein, daß Paris die wahre und rechte Beherrscherin der Mode sei, eine Weltkaiserin, welcher jede Dame, deren Mittel dies erlaubten, wenigstens ein Mal eine Halbzungsvisite abhalten müsse.

So dachte auch Frau v. B., als ihr Gatte, ein reicher Gutsbesitzer, sie vor der Hochzeit nach dem Ziele ihrer Reise wünschelte. Also auf nach Paris!

Nachdem die jungen Eheleute dort einige glückliche Wochen verlebt hatten, machte sich doch die Sehnsucht nach der Heimat und einem häuslichen Leben geltend. Bevor man aber nach Deutschland zurückkehrte, mußte Frau von B., wie es ja natürlich, noch Einkäufe nicht nur für sich selbst, sondern auch für zahlreiche Freundsinnen

jenen des Rheines machen. Bei den Ladeneinkäufen begleitete natürlich der zärtliche Gatte seine schönere Hälfte, allein den Konferenzen, welche im Hotel mit Modistinnen und Schneiderinnen abgehalten wurden, konnte und mochte er nicht beiwohnen. Da hatte er denn manche freie Stunden. Diese benutzte er, das alte Paris, welches täglich mehr den großen baulichen Umwälzungen Napoleons weichen mußte, kennen zu lernen.

Eines Tages kehrte er, ermüdet von einer solchen langen Forschungsreise in einem Café ein, dessen Komfort mit der bescheidenen Straße, in welcher es lag, übereinstimmte. Die Wirtzleute empfingen den Gast in der lebenswürdigsten Weise, so daß dieser, bisher in der Seine-Hauptstadt an ein kaltverbindliches Benehmen gewöhnt, sich recht angeheimelt fühlte und beschloß, am folgenden Tage die Gattin auch einmal mitzubringen.

Der Wirth, ein Mann anfangs der Sechziger, klagte, daß ihn das Zipperlein oft hart bedränge, während die Frau, eine rüstige, rundliche Dame, ihre lebhafteste Freude über den Entschluß ihres einzigen Kindes, eines lieblichen, verschämten Töchterleins, in ein Kloster zu gehen, aussprach. „Leontie betel dann“, meinte die gute Frau, „für ihre abgelebten Eltern und ist den Versuchungen der Welt entrückt. O, diese löse Welt. Man lernt sie ja hier in Paris kennen.“

Wirtzweilte trat ein alter Herr ein, im Knopfloch des roten Bändchen der Ehrenlegion, mit weitergebräutem Gesicht, das einige Spuren von Särgelieben aufwies.

Er schien bei den Wirtzleuten Stammgast oder gar Hausfreund zu sein, denn jene thaten gar sehr, als mit ihm, und der Wirth rief, nachdem er in verstelltem Jörn gefragt, wo der Herr sich in den letzten 2 Tagen gesteckt habe: „Alc. waderer Kämpfe, Stolz unseres schönen Vaterlandes! Ja, gebe eine Flasche Bordeaux zum Besen, einen Wein, wie ihn besser wohl

Minister, die sich bis jetzt der Straßlosigkeit sicher wähnten, eine große Wirkung ausüben."

— Auch Italien hat seine Ministerkrise. Der Minister des Auswärtigen, Herr Mancini, hat seine Entlassung verlangt, weil ihm von der Kammer einige Abstriche am Budget gemacht wurden. Man glaubt jedoch, daß diese äußere Ursache nicht den eigentlichen Beweggrund darstelle, sondern daß Mancini sich schon längst unsicher gefühlt und daher den ersten besten Anlaß benützt habe, um mit Ehren vom Kampfplatz abzutreten. Man erinnert sich, daß schon vor vierzehn Tagen, bei Gelegenheit der Interpellation Cairoli's, Mancini nur dadurch einem Mißtrauensvotum entging, daß das ganze Ministerium, Depretis voran, ihn deckte. Unter der Hand war die Majorität verständig worden, daß Mancini doch nicht mehr lange Minister bleiben werde, und daß man ihm, mancherlei Verdienste wegen, es ersparen sollte, auf ein Mißtrauensvotum hin seine Entlassung zu nehmen zu müssen. Die Veranlassung zu seinem Rücktritt ist jetzt, wie es scheint, von der einen Seite ebenso gern gegeben, wie von der andern Seite genommen worden, denn Kommissionsabstriche, zudem von so geringer Höhe, pflegen sonst nirgends politische Konsequenzen für die betreffenden Minister nach sich zu ziehen. Man ist nun aufs Höchste gespannt, was aus der italienischen Expedition im Nothen Meer werden wird. Daß Mancini hin- und hertrübselt hat und nicht wußte, was er eigentlich beginnen sollte, nachdem seinen hochliegenden Kolonisationsplänen sich auf allen Ecken und Enden Hindernisse entgegenstellten, darüber sind selbst seine Freunde heute im Klaren. Er hat aufs Gerathewohl experimentirt und dabei kein Glück gehabt. Weder England noch die Pforte wollten seine Kolonisationspläne fördern. Zuletzt gab es auch noch Händel mit Abyssinien, die einen Krieg bezogen ließen. Denn unter solchen Umständen Mancini froh ist, daß er mit einem „blauen Auge“ davon kommt, so kann man dies begreifen. Wer sein Nachfolger werden wird, ist noch ungewiß.

— Wie aus Brüssel verlautet, nähern sich arabische Schaaren in drohender Haltung den im östlichen Theile des neuen Kongogebietes gelegenen Stationen an den Stanley-Fällen. Der Führer derselben tritt als Beauftragter des Sultans von Zanzibar auf, dem das ganze Kongogebiet gehört. Das Auftreten der Araber wird in Brüssel aus dem Umstande erklärt, daß ein Funktionär der internationalen Kongo-Gesellschaft mit benachbarten Araber-Stämmen im Nordosten des Kongogebietes in Verbindung getreten sei, um mit ihrer Hilfe bis zum Tanganika-See und nach Zanzibar vorzudringen. Hierdurch sei die Beutegeier der Araber auf das so gut wie schußlose Gebiet am mittleren Kongo hingelenkt worden. Aufklärung bleibt abzuwarten. Zu verwundern wäre es nicht, wenn die englischen Misserfolge in Ägypten und im Sudan allenthalben das afrikanische Vorkommen der Europäer in Bewegung setzten.

— Nach einer gestern aus Vaux in Petersburg eingelangten Meldung ist Lumsden auf der Reise nach London daselbst eingetroffen und alsbald nach Eisleben weitergereist.

Dem englischen Blaubuch über die Verhandlungen mit Rußland dürfte in diesen Tagen eine Ergänzung von russischer Seite nachfolgen. Das „Journal de St. Petersburg“ veröffentlicht einige Artikel, die aus dem Blaubuch über die afrikanische Frage mit einem Vorbehalt bezüglich der Unvollständigkeit und Ungenauigkeit der betreffenden Dokumente und bemerkt, daß unmöglich eine genaue Wiederholung vorliegen könne. Schon von diesem Gesichtspunkte aus glaube es zu wissen, daß die russische Regierung demnächst eine Sammlung von diplomatischen Akten über dieselbe Frage zu veröffentlichen beabsichtigt, die ja dann von beiden Seiten her beleuchtet sein werde.

Ausland.

Konstantinopel 19. Mai. Es ist ein eigenthümliches Zusammentreffen, daß gleichzeitig auf zwei autonom verwalteten türkischen Inseln Regierungskrisen der gleichen Art ausgebrochen sind, indem in beiden Fällen die Gouverneure durch die Opposition der Bevölkerung gegen ihre Verwaltungssysteme von ihren Posten verdrängt wurden. Auf Samos ist der Gouverneur, Fürst Adossides Pascha, in aller Form durch die Provinzial-Versammlung der Insel seiner Stellung verlustig erklärt worden. Gestern ist hier eine aus vier Mitgliedern der Regierung von Samos bestehende Deputation eingetroffen, welche von der Provinzial-Versammlung mit der Aufgabe betraut wurde, die Beschwerden der Bevölkerung von Samos gegen Adossides Pascha nicht bloß auf der Pforte vorzutragen, sondern auch den Boten der drei Garantemächte des Privilegiums der Insel sanktionierenden Vertrages von 1832, Frankreich, England und Rußlands, zur Kenntniß zu bringen. Die Pforte hat zwei Regierungsfunktionäre von Smyrna beauftragt, die Enquete über die Situation nach Samos einzuleiten. In gut unterrichteten Kreisen wird versichert, daß die Pforte die Haltung des Fürsten Adossides mißbilligt und, da er ohne vorherige Einholung von Instruktionen seltener der Zentralregierung seine Funktionen niedergelegt hat, darauf beharre, daß er vor allem auf seinen Posten zurückkehre. — Aus Kreta ist der Generalgouverneur Photades Pascha der allgemeinen Unzufriedenheit gegenüber freiwillig gewichen. Allerdings hat die Majorität der Provinzial-Versammlung in der Erwiderung der Rede, mit welcher Photades die Provinzial-Versammlung eröffnete, erklärt, es sei geboten, an die Pforte das Verlangen zu richten, daß sie Photades zum

Städtiche veranlasse. Photades Pascha richtete hierauf an die Pforte ein Telegramm, durch welches er seine Demission einreichte und gleichzeitig ankündigte, daß er sich nach Konstantinopel begeben. Inzwischen haben die mohamedanischen sowie christlichen Mitglieder der Provinzial-Versammlung und mehrere Notable der Insel an die Pforte Depeschen gerichtet, in welchen die Regierung ersucht wird, eine Enquete über die Motive zu veranlassen, welche die Majorität der Provinzial-Versammlung zur entschiedensten Opposition gegen Photades gebrängt haben.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 27. Mai. In Bezug auf die Strafbarkeit des polizeilich nicht erlaubten Besitzes von Sprengstoffen hat das Reichsgericht, 3. Strafsenat, durch Urteil vom 26. Februar d. J. entschieden, „daß unter dem Ausdruck: „im Besitz“ von Sprengstoff „betroffen“ werden, lediglich das tatsächliche Verhalten der Innehabung, die faktisch ausgeübte Gewalt Herrschaft über die fraglichen Stoffe gemeint sei, ohne daß es auf weitere Unterscheidungen nach der juristischen Beschaffenheit des dem Inhaber zustehenden Besitzes innerhalb der Sphäre des bürgerlichen Rechts ankomme.“

— Dem Direktor der Stettiner Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft „Bulkan“, Herm. Stahl zu Bredow ist der rote Adler-Orden 4. Klasse verliehen worden.

— Der Postdampfer „Nedar“, Kapit. R. Bussius, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 10. Mai von Bremen abgegangen war, ist am 22. Mai wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Der Postdampfer „Eider“, Kapit. H. Hellmers, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 13. Mai von Bremen abgegangen war, ist am 22. Mai wohlbehalten in Newyork angekommen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Die Welt, in der man sich langweilt.“ Lustspiel in 3 Akten. Bellevue-theater: „Eine Nacht in Venedig.“ Komische Operette in 3 Akten.

Ein ungedrucktes Gedicht von Heinrich Kleist publizirt Jacob Theophil Jolling in der neuesten Nummer der „Gegenwart“ zum ersten Male. Nach dem Abzug der Franzosen aus Berlin hatte der Dichter dem rückkehrenden König eine Begrüßungshymne gewidmet. Es mochte ihn drängen, auch seiner „unvergesslichen Wohlthäterin“, wie er die Königin Luise später einmal nennt, eine poetische Huldigung darzubringen. Ihr nächster Geburtstag, der 10. März 1810, bot sich von selbst als passende Gelegenheit dar. Kleist nahm an, daß dieser Tag im Dom durch einen Gottesdienst gefeiert würde. Schon sah er im Geiste die liebliche Herrscherin demüthig am Altar schreiben, die einzige Siegerin, wie er ihren königlichen Gemahl als den wirklichen Sieger besungen hatte. So entstand das folgende Gedicht, das zu dem Einzug für Friedrich Wilhelm auch formell das Seitenstück bildet, indem es ebenfalls aus drei Octaven rime besteht. Es war bisher völlig unbekannt und noch nirgends veröffentlicht. Die Handschrift — aus Barnhagens's Nachlaß — ist von Kleist's Hand und befindet sich auf der königlichen Bibliothek in Berlin; derselbe Bogen enthält auch Kleist's Reinschrift der schon von Lied 1821 mit den üblichen Schlimmbesserungen publizirten Ode an den König, von der im königlichen Geh. Staatsrath ein seltener Separatdruck liegt.

An die Königin Luise von Preußen. Zur Feier ihres Geburtstages den 10. März 1810. In der Voraussetzung, daß an diesem Tage Gottesdienst sein würde.

Die Glocke ruft, hoch, von geweihter Stelle Zum Dom das Volk, das durch die Strafen irrt, Das Thor steht offen schon, und Kerzenhecke Bogt von dem Leuchter, der den Altar ziert. Bestreut nach Festes Art ist Trepp' und Schwelle, Die in das Innere der Kirche führt, Und, unter Thor' und Pfeilern, im Gedränge, Harrt, lautlos, die erwartungsvolle Menge.

Und wie das Unglück, mit der Grazien Tritten, Auf jungen Schültern, herrlich jüngst hin trug, Als einzige Siegerin vom Pflanzplatz geschritten, Da jüngst des Himmels Born uns niederschlug, Sie, die, aus giftiger Gewürme Mitten, Zum Aether aufstieg mit des Adlers Flug: Sie schreitet hin, in Demuth und in Milde, Und staut auf Kulen hin, am Altarbilde.

O einen Cherub, aus den Sternen, nieder, Die Balmenkrone, in der erpobenen Hand, Der sie umschwebt, auf glänzendem Gefieder, Gelagert all auf goldener Wolken Rand, Und unterm Glorion seraphischer Lieder, Den Kranz erhebt, von Welt ihr zuerkant, Unt, vor des Volkes fromm erstauetem Blicke, Auf ihre heilige Schwelgere drücke.

Wahrscheinlich vernahm Kleist nach Vollendung dieser poetischen Huldigung, daß der denkwürdige Tag, der noch heute das Grabmal in Charlottenburg und das Denkmal im Berliner Thiergarten alljährlich in frischem Blumenschmuck sieht, ohne öffentliche Feier, ganz still im Familienkreise begangen werde. Kleist mußte jetzt darauf bedacht sein, die Schilderung der Kirchenfeier zu unterdrücken. Die Zeit mochte drängen, und so schrieb denn der schwer und langsam arbeitende Poet das neue Geburtstagsgedicht in einem bequemerem Versmaß, in reinlosen Jamben, die ja dem Dramatiker geläufig waren. Auf

solche Weise entstand eine zweite Fassung, ein ganz neues Gedicht, das bald nach Kleist's Tode durch seinen Freund, den Dichter de la Motte Fouquet, 1812 in dessen Zeitschrift „Die Muses“ und später noch verschiedentlich veröffentlicht wurde.

Aus den Provinzen.

Stolz. Das 275jährige Jubiläum ihres Bestehens wird in diesem Jahre und zwar am 13. August die hiesige Böttcher-Innung feiern.

Greifswald, 22. Mai. Der Professor der Theologie Breckenkamp in Greifswald, welcher sich vor einiger Zeit durch Zerschneiden der Pulsadern das Leben zu nehmen suchte, ist nicht, wie fast alle Zeitungen berichteten, seinen Wunden erlegen, sondern befand sich in Behandlung der hiesigen chirurgischen Klinik bereits auf dem Wege der Besserung. Heute, Freitag, den 22. Mai, Nachmittags 5 1/2 Uhr, wiederholte er jedoch seinen Selbstmordversuch, indem er aus seinem 2. Treppen hoch gelegenen Zimmer der Klinik durchs Fenster auf die Straße sprang. Er wurde zwar noch lebend, aber schwer verletzt in das Krankenhaus zurückgetragen.

Stralsund, 23. Mai. Das unter dem Namen „Stralsunder Nachrichten“ erscheinende Organ des „Freisuns“ in Bergen hat aus Mangel an Mitteln in der Mitte des Mai sein Erscheinen eingestellt. — Im Stralsunder Hafen fehlt es noch bis heute an einem Lösch- und Ladeschuppen, obwohl bei Entloshung der von Stettin oder Lübeck ankommenden, mit Kaufmannsgütern befrachteten Dampfer die Waaren auch bei ungünstigstem Wetter auf dem offenen Rai gelagert werden müssen, da keine Zeit verloren gehen darf. Die Versender der Waaren in Stettin und Lübeck werden es gern vernehmen, daß dieser Uebelstand bald beseitigt werden wird. Aus den Mitteln der Stadt und denen der Kaufmannsdeputation wird zwischen dem Fahr- und Seelowertor ein solcher Schuppen erbaut.

Ein deutscher Spar- und Belohnungsverein für Pflichttreue.

Herr Oberbürgermeister Kunze in Plauen richtet „zur Nachfeier“ des stehzigsten Geburtstages des Fürsten Bismarck eine Aufforderung an alle Deutschen zur Begründung eines „Reichs-Spar- und Belohnungs-Vereins“ für Pflichttreue in der Arbeit, in Beruf und Dienst.

In einem besonderen Schriftchen begründet der auf dem Gebiet der Sparwesen-Reform bekannte Verfasser seinen Vorschlag damit, daß es bei der Stellung, welche das deutsche Volk unter den Kulturvölkern einnehme, immer mehr darauf ankomme, daß das Volk sich den wirtschaftlichen Boden unter den Füßen erhalte, besetze und für die Zukunft sichere. Hierzu soll vor Allem die Förderung des Sparwesens und der Wirtschaftlichkeit dienen: durch Vermehrung und Erleichterung der Spargelegenheiten, durch mögliche Sicherung des Sparsparfuges für die Zukunft, durch Ankämpfen gegen liebliche Wirthschaft und Trunksucht, gegen die verderbliche Borgwirthschaft, gegen das unwirtschaftliche Trinkgeldegeben für verfassungsmäßige kleine Dienste, sowie durch Anspornen zur Uebung der Pflichttreue in jeglichem Arbeits- und Berufs- und Dienst-Verhältnis, und in Fällen gemeinsamer Gefahr durch Gewährung von Belohnungen u. s. w. Die Grundzüge des zu bildenden Vereins, dessen Zweck und Mittel, dessen Einrichtungen und Vermögensverwaltung, sowie die Bestimmungen über die Mitgliedschaft werden in dem Schriftchen kurz dargelegt.

Wer bereit ist, zur Begründung dieses Vereins mitzuwirken, wird gebeten, das bis Ende Mai des Jahres durch Postkarte dem Verfasser oder Joh. Ad. Steinhäuser's Buchhandlung in Plauen anzuzeigen.

Bermischte Nachrichten.

— (Die Welt geht wieder einmal unter!) Das „Regensburger Tageblatt“ bringt eine Uebersetzung der Prophezeiung des Nostradamus, welche den Untergang der Welt zum Gegenstande hat. Die Stelle lautet:

Wenn Georg Gott am Kreuz ausstreckt Und Marcus ihn dann auferweckt Und Sanct Jovanis ihn wird tragen, Dann hat die Weltensund geschlagen. Damit ist gesagt: das Ende der Welt erfolgt, wenn der Charfreitag auf den 23. April, Ostern auf den 25. April und der Frohnleichnamstag auf den 24. Juni (Johannstag) fällt. Das ist nun 1886 thatsächlich der Fall. Es wäre nun auch endlich einmal an der Zeit, daß eine solche Prophezeiung einträfe, sonst glaubt schließlich kein Mensch mehr daran.

— Ein schreckliches Unglück hat sich, wie türkische Blätter erzählen, vor einigen Tagen in Bagdad ereignet. Die ehemalige Kaiserstadt besaß nämlich ein altes, angeblich noch aus dem 17. Jahrhundert stammendes Gelängniß, das einen Seitenbau zu dem dortigen Regierungs-Palaste, in dem auch der General-Gouverneur residirt, bildete. Letzterer hatte schon oft die Pforte auf die Bauqualität dieses Hauses aufmerksam gemacht, ohne daß diese irgendwie Abhilfe getroffen hätte. Vor einigen Tagen hörten nun die Inassen des Gefängnisses, wie die Mauern zu bersten begannen, und riefen jammernd um Hilfe. Bevor diese jedoch eintraf, war das Gebäude schon zusammengefallen und hatte unter seinen Trümmern alle Häftlinge samt ihren Wächtern begraben. Drei der Verunglückten waren auf der Stelle todt, während die übrigen

gen schwere und leichte Wunden davontrug. Selbstmörderische Weise war nicht einmal ein genaues Verzeichniß der Sträflinge vorhanden.

— (Keine Regel ohne Ausnahme.) Die Feuilleton saß jüngst im Kreise einiger seiner Freunde; man kam schließlich auf die Liebe sprechen und ein Jeder gab seine Ansicht über diesen ewig neuen Stoff kund. „Es ist eine gemeine Regel“, sagte einer der Freunde, „weil eine Frau . . .“ — „Lieber Freund“, unterbrach ihn Feuilleton, „sprich nicht von einer allgemeinen Regel. Wenn es sich um die Frauen handelt, giebt es nur Ausnahmen.“

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Königsberg i. Pr., 24. Mai. Die internationale Ausstellung in der „Flora“ ist heute Nachmittag 1 Uhr durch den Oberpräsidenten von Schlieffmann feierlich eröffnet worden.

Donaubrück, 26. Mai. Die hier tagende Versammlung des Naturhistorischen Vereins für Rheinland und Westfalen ist zahlreich besucht, der Vorsitz bei derselben führt Geh. Rath Dr. von Dechen aus Bonn.

Lahr, 25. Mai. Heute fand die feierliche Eröffnung des Reichswaisenhauses statt. Der großherzogliche Landeskommissar, der Stadtdirektor die hiesige evangelische Geistlichkeit, die Spitze der Zivilbehörden, sowie zahlreiche Mitglieder von Korporationen und Vereinen wohnten der Feier bei.

Darmstadt, 26. Mai. Die allgemeine deutsche Lehrerversammlung wurde heute Vormittag in Anwesenheit des Großherzogs eröffnet. Namens der Regierung begrüßte Geheimrath Oberschulrath Greim die Versammlung.

Wien, 26. Mai. Die galizische Blätter melden, wurden in Warschau durch eine Regierungsverordnung sechs Blätter politischen, wirtschaftlichen und belletristischen Inhalts unterdrückt.

Pest, 26. Mai. Der König und die Königin von Rumänien sind auf der Reise nach Sigmaringen heute früh hier durchgereist.

Paris, 25. Mai. Das Leichenbegängniß Victor Hugo's dürfte erst am nächsten Sonntag stattfinden. Der Leichnam soll am Sonnabend unter dem zu einer Todtenkapelle hergerichteten Triumphbogen ausgestellt und in feierlichem Zug Sonntag Mittag nach dem Pere Lachaise (bezüglich nach dem Pontdeu) übergeführt werden. Gegen 2000 Studenten veranstalteten heute vor dem Hause Victor Hugo's eine Trauerkundgebung.

Petersburg, 25. Mai. Wie die deutsche „Petersb. Ztg.“ meldet, sollen im Warschauer Bezirk unter dem Befehle des Generalkommandanten General Gurko größere Manöver zweier Armeekorps gegen einander stattfinden, von denen das eine aus 39 Bataillonen, 50 Schwadronen und 72 Geschützen, das andere aus 48 Bataillonen, 40 Schwadronen und 90 Geschützen bestehen wird. Außerdem sollen im Warschauer Militärbezirk, in der Nähe von Dünaburg, die in dem Lager von Riga und Dünaburg liegenden Truppen gegen einander manövriren.

Rom, 26. Mai. Die technische Kommission der Sanitäts-Konferenz hielt gestern eine Sitzung, in welcher sie sich mit Quarantäne-Maßregeln beschäftigte. Baccelli erklärte, wenn er in der Sitzung am Sonnabend anwesend gewesen wäre, hätte er sich für die Rigorosität der Land-Quarantäne im Allgemeinen ausgesprochen. Die Kommission ging zur Beratung der Maßregeln für die See-Quarantäne über. Koch sprach sich für die Anwendung größerer Strenge bezüglich solcher Schiffe aus, welche große Menschenmassen befördern, als gegen die Fahrzeuge, welche die gewöhnlichen Transporte besorgen. Der Delegirte der Vereinigten Staaten Nordamerikas behauptete, daß die Quarantäne keine Existenzberechtigung habe, die Vereinigten Staaten hätten andere Maßregeln an Stelle derselben gesetzt; es sei unmeniglich, in Lazarethen Gesunde und Kranke zusammenzusperren.

Der türkische Vertreter sprach zu Gunsten der Quarantäne, die Türken werden dieselbe aufrecht halten; in demselben Sinne äußerte sich der dänische Delegirte. Brouard erkundigte sich, welche Maßnahmen die Vereinigten Staaten angenommen hätten, worin der Unterschied zwischen der Isolirung und der Quarantäne bestehe und wie man in englischen Ländern vorgehe, um sich gegen die Cholera zu schützen. Der englische Delegirte setzte darauf das in England geübte System der ärztlichen Inspektion auseinander. Erhardt verlangte, daß an Stelle der Quarantäne sanitätsveratorische Maßregeln gesetzt werden. Der erste Delegirte Indiens behauptete, daß die Cholera niemals von Indien nach Europa verschleppt worden sei, was Kochard bestritt. Der erste englische Delegirte meinte, daß man kein einziges Schiff werde anführen können, welches die Cholera nach Europa gebracht habe. Heute Fortsetzung der Debatte.

Konstantinopel, 25. Mai. Der ehemalige Minister des Äußeren Karatheodor Pascha, ist zum Gouverneur von Samos ernannt worden.

Alexandrien, 26. Mai. (Telegramm des „Neuerischen Bureaus“.) Die Garde Brigade ist provisorisch hier gelandet.

Simla, 26. Mai. (Telegramm des „Neuerischen Bureaus“.) Den zum 2. Armeekorps gehörigen Truppen ist eröffnet worden, daß es nicht mehr erforderlich sei, sich für den aktiven Dienst bereit zu halten.

London, 26. Mai. Die „Times“ melden aus Peking vom 24. d. die Vereinbarung der französischen Kopie des französisch-chinesischen Vertrages.